

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 7 (1881)
Heft: 18

Artikel: Das Lehrerinnenseminar Winterthur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 6. Mai 1881.

Nro. 18.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Einladung zum Abonnement.

Von jetzt an bis Ende laufenden Jahres (1. Mai bis 31. Dezember 1881) eröffnen wir ein Abonnement zum Preise von Fr. 2. 80 und laden hiemit zum Eintritt in dasselbe höflich ein. (Der Betrag kann uns in Frankomarken eingesandt werden, wo keine Postnachnahme gewünscht wird.)

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»: Buchdruckerei J. Schabelitz in Zürich.

Das Lehrerinnenseminar Winterthur.

Diese Anstalt ist mit Ende des Winterkurses 1880/81 eingegangen. Im 11. Jahresbericht über die höhere Töchterschule Winterthur, mit der das Lehrerinnenseminar verbunden war, wirft Herr Gamper, Prorektor, einen Rückblick auf die Geschichte der letztern Anstalt. Diese geschichtliche Skizze ist mit so viel Liebe zum besprochenen Gegenstand und mit so manchen Angaben von Interesse auch für Fernerstehende verfaßt, daß es sich der Mühe gut lohnt, darauf etwas näher einzutreten.

Zunächst wird betont: «Die Bestrebungen der Stadt Winterthur für Gründung und Fortführung des Lehrerinnenseminars sind keineswegs einer bloßen Liebhaberei für das Neue, noch weniger aber politischen Tendenzen entsprungen, sondern finden ihre Erklärung sehr einfach in der Bewegung, welche seit etwa 15 Jahren auf dem Gebiete der weiblichen Bildung überhaupt eingetreten ist.»

Betreffend die Entwicklung der Anstalt mögen die Notizen Aufschluß geben: 1870 wurde den vier bestehenden Klassen der obern Töchterschule (Sekundarstufe, 12. bis 16. Altersjahr) eine 5., und 1872 eine 6. angefügt. «Als dann 1873 der kantonale Erziehungsrath auch geprüften Lehrerinnen die Wählbarkeit an öffentliche Primarschulen zuertheilte, schien sich befähigten und strebsamen Töchtern eine schöne pädagogische Laufbahn zu eröffnen. So legten nun schon im Frühling 1874 sieben, 1875 zwei Schülerinnen von Winterthur die Fähigkeitsprüfung für zürcherische Primarlehrerinnen ab. In Anerkennung des rühmlichen Eifers, mit dem sie sich bei noch unzureichender Stundenzahl vorbereitet hatten, wurden für sie die Forderungen in Mathematik und Naturwissenschaft etwas ermäßigt.»

Auf den erziehungsräthlichen Beschluß hin, daß nur noch solche Aspiranten zur Patentprüfung gelangen können, welche das 19. Altersjahr zurückgelegt haben, fügte Winterthur mittelst Gemeindebeschlusses, 12. Dez. 1875, der Töchterschule eine 7. Klasse an und gestaltete die vier obern Klassen zu einem vollständig organisirten Seminar. «Ein Staatsbeitrag war in Aussicht gestellt, und man durfte hoffen, daß dieses erste Lehrerinnenseminar der Ostschweiz

auch von außerhalb des Kantons Zürich Schülerinnen erhalten werde.»

Im Frühling 1876 begann die neue Anstalt ihre Thätigkeit. Mit Rücksicht auf die staatliche Prüfung wurde der Lehrplan ziemlich genau demjenigen des Staatsseminars Küsnacht nachgebildet und sukzessive zur Ausführung gebracht. «Lehrer wie Schülerinnen arbeiteten freudigen Muthes an der gestellten Aufgabe, und die erzielten Resultate berechtigten zu der Annahme, daß die Anstalt sich nach Wunsch entwickelt hätte, wenn die Hoffnung auf eine der Anstrengungen entsprechende Frequenz in Erfüllung gegangen wäre.»

«Der Umstand, daß die Stadt Zürich, dem Beispiel von Winterthur folgend, alsbald ebenfalls ein Lehrerinnenseminar errichtete, war für das Vorgängerinstitut verhängnißvoll. Weil der Staat, um unparteiisch zu verfahren, der Frage, ob nur eine der beiden Städte und allfällig welche dem Zwecke einer solchen Anstalt entsprechen könne, keine Bedeutung gab, und deshalb beide Seminarien mit gleich hohen Beiträgen bedachte, so war keine andere Folge möglich, als daß Zürich, das Zentrum einer ungleich zahlreicheren Bevölkerung, einen raschen Sieg davon trug. Sind doch überhaupt vier Lehrerbildungsanstalten für einen Kanton von 300,000 Einwohnern des Guten zu viel.»

«Die östlichen Nachbarkantone machten nicht eben Miene, das Seminar Winterthur in Bälde benutzen zu wollen. Aus Thurgau und St. Gallen stellten sich nur einige wenige Schülerinnen ein.» Worin lagen die Gründe hiefür? Einmal in der Höhe der durch den Lehrplan geforderten Anstrengungen innert einer Ausdehnung auf volle vier Jahre. Da lockte Bern mit bloß zwei Jahreskursen viel eher an. Zum andern «ist man in den östlichen paritätischen Kantonen aus Furcht, den Lehrschwestern zugleich Zudrang zu öffnen, der Anstellung von Lehrerinnen überhaupt nicht hold.»

«Doch auch im Kanton Zürich selbst finden die Lehrerinnen keineswegs überall günstige Aufnahme. Mögen gute Gründe: große Schülerzahl, Bedürfniß nach Lehrkräften für Gesangleitung etc. oder Vorurtheile: daß dem weiblichen Geschlechte Lehrgabe und die Fähigkeit, Disziplin zu halten, abgehen etc., hiezu führen — es ist eine Thatsache, daß die Nachfrage nach Lehrerinnen unbedeutend ist, ja daß die Abordnung solcher öfters ausdrücklich von Schulpflegen und Gemeinden verneint wird.»

An dieser Stelle flicht nun der Berichterstatter — wie uns scheinen will, etwas unvermittelt — den Passus ein: «Daß die Parole: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten! von Vielen aus ganz andern als freisinnigen Absichten vorangestellt wird, ist ein offenes Geheimniß. Dieser Umstand wirkte begreiflicherweise eher erkältend als begeisternd auf Töchter ein, bei denen die Wahl des Lehrerberufes in Frage

kam.» Der Vorwurf, welcher in dieser Auslassung liegt, ist ein kaum genugsam klar gelegter und insoweit ungerichtet. Wir können in der Anwendung jenes Schlagwortes unmöglich etwas anderes finden, als die berechtigige Forderung der Lehrer: Schaffet nicht einen Lehrerinnenstand, dem durch wolfeilere Arbeit die Konkurrenz mit den Lehrern erleichtert wird! Dies Begehren schließt doch wol einen wahrhaften Freisinn nicht aus.

«Der finanzielle Druck, der auf Winterthur zu lasten begann, führte die Frage der fernern Existenz des Lehrerinnenseminars einer raschern Entscheidung entgegen.»

30 Aspirantinnen aus Winterthur haben die Staatsprüfung in Küssnacht bestanden: 1874 sieben, 1875 zwei, 1877 vier, 1878 fünf, 1879 zwei, 1880 sieben, 1881 drei. Davon sind 22 in den öffentlichen Schuldienst getreten, 19 im Kanton Zürich, 3 in den Nachbarkantonen St. Gallen und Thurgau. «Sie berechtigigen — aus den Zeugnissen über manche derselben zu schließen — zu der Erwartung, daß der Lehrstand an ihnen auf die Dauer tüchtige Mitglieder besitzen wird.»

«Bei der geringen Frequenz des Seminars war es möglich, auch schwächere Schülerinnen zu berücksichtigen. Gut besuchte Anstalten haben den Vortheil, allen zu wenig befähigten Schülern bei Zeiten von der Fortsetzung des Studiums abrathen zu können, wodurch ihnen oft Qual und Enttäuschung, den Lehrern viel Mühe und Verdruß erspart wird.»

«Der Fleiß der Schülerinnen ging öfters über das richtige Maß hinaus. Selbst die Fähigern mußten gegen den Schluß der Kurse sich ungemein anstrengen, und Körper und Geist litten unter der Last der Arbeit. Die Anforderungen, welche der zürcherische Lehrplan an die Seminaristinnen stellt, sind selbst nach der eingetretenen theilweisen Reduktion der Art, daß nur körperlich und geistig starke Naturen sie zu bewältigen vermögen. Die Begabteren nahmen nicht blos den Lernstoff in sich auf, sondern sie machten ihn zu ihrem geistigen Eigenthum und begannen schon im Seminar selbständig zu denken und zu arbeiten. Andere jedoch, von der Fülle des Stoffes erdrückt, brachten es nicht über eine mechanische Lernmethode hinaus.»

«Am meisten Arbeit verursachte verhältnißmäßig die Mathematik, weil die Schülerinnen durchweg eine sehr geringe Vorbildung beibrachten. Gleichwol betrieben nicht wenige dies Fach mit besonderer Vorliebe und erfreulichem Verständniß.»

«Eine Herabsetzung der Anforderungen zu Gunsten der Lehrerinnenbildung, in welche Form auch dieselbe wollte gebracht werden, scheint uns weder im wolverstandenen Interesse der Lehrerinnen selbst, noch in dem des Staates zu liegen. Was wir aber allen Lehrerbildungsanstalten gar sehr gönnen möchten, ist: daß ihnen eine noch etwas längere Zeit zu Gebote stände, um den reichen Wissensstoff, dessen die Lehrerschaft zur Erfüllung ihrer Lebensaufgabe benöthigt ist, dem Geist der Zöglinge zu assimiliren und diese durch gründliche methodische Verarbeitung desselben auf die Schulpraxis vorzubereiten.»

Indem wir (die Redaktion) hiemit von der Geschichte des Lehrerinnenseminars Winterthur und von diesem selbst Abschied nehmen, verdanken wir die mancherlei pädagogischen Wahrheiten, die in dieses Geschichtsbild eingeflochten sind, und bemerken nur noch, daß die Broschüre von 55 Seiten außerdem noch einen trefflichen Aufsatz enthält: Zum Andenken Lessings — und die «künftige Einrichtung der höhern Mädchenschule in Winterthur» bespricht. Dem der Ungunst der Zeit- und Ortsverhältnisse zum Opfer gefallenem Lehrerinnenseminar Winterthur verbleibe bei den Schulfreunden ein sympathisches Angedenken!

Die Volksschule in Ungarn.

Ein Graf Eugen Zichy dringt auf die Bildung von Volkserziehungsvereinen. Diese bezwecken: die Ueberwachung des Schulbesuches seitens der schulpflichtigen Kinder; die Unterstützung ärmerer Schulkinder; die Einführung des Gratisunterrichts; die Errichtung von Volks- und Jugendbibliotheken.

Zur Begründung seiner Vorschläge stellt Graf Zichy als Bild des ungarischen Volksschulwesens auf: 600,000 Kinder im schulpflichtigen Alter, ein Drittheil aller, besucht gar keine Schule; die Schulzeit anderer beträgt jährlich nur 3 bis 4 Monate; Hunderttausende der Besucher besitzen keine Schulbücher; drei Viertheile dieser Besucher lernen lesen und schreiben, ein Viertel blos lesen; 200 Gemeinwesen mit je über 5000 Einwohnern besitzen keine höhere Volksschule; einem Drittel aller funktionirenden Lehrer fehlt ein Fähigkeitspatent. Die Volksschulgesetze von 1868 und 1876 verlangen Ausfüllung all dieser Lücken; aber die zweckgemäßen Vorschriften finden keine Ausführung.

Graf Zichy sagt hierüber in einer Flugschrift: «Es schmerzt mich, diese Zustände darzulegen. Aber mein Patriotismus zwingt mich dazu. Vor vier Jahren habe ich mich vom politischen Leben zurückgezogen. Seither waren meine Bestrebungen auf die Entwicklung der Industrie gerichtet. Doch meine Bemühungen im Interesse der in Verfall gerathenden Landwirthschaft, der hinsiechenden Industrie und des unentwickelten Handels in Ungarn führten mich zu der Ueberzeugung, daß Landwirthschaft, Handel und Industrie so lange keine bessere Richtung einschlagen und so lange mit dem Auslande nicht konkurrenzfähig sein werden, bis unser Schulwesen, als die Grundlage jedes Fortschritts, auf ein höheres Maß gebracht ist. Das ist der Grund, warum ich von direkten Bestrebungen für Aeufnung der Industrie zur Zeit abstehe und meine Wirksamkeit der Hebung des Volksschulwesens zuwende.»

Solche Worte haben weit über die Marken Ungarns hinaus selbst innert den Grenzen manch eines hoch gepriesenen Staatswesens Geltung.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 27. April.)

Herrn H. Randegger von Ossingen, Lehrer in Ellikon a./Rh., wird der aus Gesundheitsrücksichten nachgesuchte Rücktritt auf Schluß des Schuljahres ertheilt und demselben ein lebenslänglicher Ruhegehalt zugesichert.

An der Sekundarschule Fluntern wird auf Beginn des Schuljahres 1881/82 eine provisorische zweite Lehrstelle errichtet, da die Schülerzahl seit einer Reihe von Jahren über 40 gestiegen ist.

Die Schulpflege Hirslanden wird durch das Mittel der Bezirksschulpflege angehalten, spätestens auf Ende des Sommersemesters eine weitere (5.) Lehrstelle zu errichten und die Schulhausbaufrage beförderlicher Erledigung entgegenzuführen.

Einzelne Primarschulkandidaten erhalten die Erlaubniß, ihre Studien an der Hochschule fortzusetzen, jedoch sollen nur diejenigen mit Staatsstipendien bedacht werden, welche in der Primarlehrprüfung die Durchschnittsnote „sehr gut“ erhalten haben.

Nachdem die Wandtabellen für das obligatorische Zeichnungslehrmittel der Primarschule erschienen und aufgezoogen sind, dagegen die Preisbestimmung wegen des noch zu gewärtigenden Handbuchs und der Blättermodelle noch nicht erfolgen kann, werden die Vorlagen (Zeichnungswerk II. Theil) einstweilen den Primarschulen abgegeben in der Meinung, daß der später zu bestimmende Preis seinerzeit von dem Staatsbeitrag an die zweite Hälfte der Lehrerbeldung in Abzug gebracht werde. Zugleich ist die Einrichtung getroffen, daß die Schulen aus den Bezirken Winterthur und Andelfingen die Zeichnungstabellen bei Herrn Buchbinder Attinger in Winterthur, diejenigen in den Bezirken Bülach und Dielsdorf bei Herrn Buchbinder Heußer in Bülach beziehen können.